



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kranke Lieblingsfrau des Nasaro-Bin-Said

Die franke Lieblingsfrau des Nasaro-Bin-Said

Zanzibar

Nasaro-Bin-Said war ein reicher Araber drunten in Zanzibar. Er hatte sieben gesunde und eine kranke Frau. Diese letzte war ihm die liebste. Daher zog große Traurigkeit in seine Türkenseele. Er ließ seinen Kopf mit dem Turban tief hängen und sann nach Hilfe. Bei jedem neuen Gedanken ging der lange Bart verneinend hin und her. Doch einmal blieb dieser weiße Bart stehen wie ein Ausrufzeichen. „Ich hab's“, sagte er, klopfte mit der rechten Hand erst an seinen behäbigen Korpus, mit der linken piff er durch die Finger. Der Diener kam. „Abdul, den besten Esel und den schönsten Sattel!“

Nach einer Viertelstunde eilt er bereits in muselmännischer Feierlichkeit nach Walezo bei Zanzibar. Vor dem Aussäzigenheim zog er am Zügel, stieg vom Tier und rief ins Haus. Schwester M. Friedberta guckte nach dem Störenfried. Sie traute ihren Augen kaum. Ein langbärtiges Geschöpf in weißem Überwurf schlug die Hände vor der Brust übers Kreuz und steckte den Kopf sich tief verbeugend schier in den heißen Sand. Die Schwester verstand etwas von Frau, von seiner Frau, von seiner Lieblingsfrau und von schwerem Kranksein und sie solle kommen. Die Schwester hatte schon zuviel von den Launen der Moslem und ihrer Lebenslust gehört, als daß sie ihm hätte zunicken können. Der andere aber ließ nicht locker, verdrehte die Augen, machte drollig rührende Komplimente, bückte sich ein dutzendmal wie in der schönsten Moschee des heiligen Allahreiches. Lächelnd zeigte er mit dem Finger auf einen zweiten Esel, den er mitgebracht hatte. Auf dem dürfte die Schwester reiten, wenn sie mitgehe. Diese aber rief von der Ferne aus der Türe zu: „Ihr seid reich, habt Gold und Perlen am Gewand. Geht zu einem Doktor. Der untersuche dein Weib. Dann kann er sie kurieren.“ Wie von einer Viper gestochen fuhr der Türke zur Höhe. Diese Viper hieß Eifersucht. Kein Mann hat seine Weiber je gesehen. Und jetzt solle er sie fremden Blicken preisgeben? Sperrte er sie deswegen in den Harem wie in einen Käfig? Vergitterte er deswegen mit Kreuz- und Querholzstäben die Fenster und verhing er jedes Loch mit Fegen und Schleier, daß jetzt so ein kaffrischer oder europäischer Bengel durch die große Türe ins Heiligtum der Kemenate komme. Nein, nein, nein. Er pustete wie ein Nashorn. Nein, lieber soll sie . . . soll sie . . . sterben.

Bei diesem Worte wurde die Schwester weiß bis in den Mund. Sie sah etwas wunderbar Schönes, das in Schmutz und Elend zu versinken drohte. Das war eine unsterbliche Seele. Die unsterbliche Seele der Lieblingsfrau des Nasaro-

Bin-Said. „Ja, ich komme.“ Eine heilige Sehnsucht, etwas recht Großes für Gott zu tun, jagte ihr das Wort über die Lippen. „Wie weit ist es zu Euch?“

Der Araber kaute an seinen Fingern, damit die Schwester seine Lüge nicht sehen sollte. „Eine Stunde.“

„Gut, schicke morgen jemand, der mich abholt, dann werde ich gegen 11 Uhr kommen.“

Am frühesten Morgen wartete in Walezo bereits ein schwarzer Bube auf Schwester Friedberta. Diese ging rasch noch in die Kapelle und betete.... Jesus.... aus Liebe zu Dir.... und eine Seele laß mich retten....

Dann nahm sie noch eine zuverlässige Frau und einen handkräftigen Mann mit und machte sich auf den heißen Weg. Berg auf, Berg ab ging es fast. In die Fußspuren des Sandes fielen manche schwere Schweißtropfen. Der schwarze Bube lachte manchmal verschmizt aus seinen buschigen Brauen.

Nach einer Stunde hob die Schwester suchend den Kopf in die Höhe. „Wo ist denn das Haus?“ „Da drüben.“ Der schwarze Schelm zeigte zu einem Kokosnußwald hinüber. „Wir gehen doch schon über eine Stunde.“ „Und haben halben Weg“, kam es in schlagfertiger, schöner Frechheit von den schmunzelnden, schwulstigen Negerlippen. Was blieb anders, als nun doch weiter zu pilgern. Um einer unsterblichen Seele willen läßt man sich eine türkische oder auch eine kassrische Lüge in Gottes Namen auch noch gefallen. Ein Meer von duftenden, flammenden Nelken lohnte das Opfer.

„Yote mali wa Baba yangu!“ Mit welch leuchtendem Stolz der Bube das aus seinem hellen Gesichte sagte: „Das alles gehört meinem Vater!“ Und das Haus tauchte auf. Eine scheckige Prozession weißer, schwarzer und brauner Menschen kam entgegen. Mit ihren neugierigen Blicken fuhren sie an der Schwester wie mit rohen Fingern auf und ab. So ging es bis ans Haus. Das war ein echter, türkischer Bau mit viereckigem Sockel und vorspringendem ersten Stock, an dem sich die holzgittrigen Fenster wie dichtverschleierte Gesichter ausnahmen.

Vor der Türe stand ein schwarzer Wichtigtuer. Er schob die Schwester freundlich hinein, wiegte prüfend und gnädig den Kopf, ließ die Frau noch mit — bis zum Mann reichte seine Herablassung nicht mehr. Vor diesem schob er seinen Arm hin, wie eine Eisenbahnschranke.

So war die Schwester ohne den Schutz des Begleiters im Türkenhause wie in einer Falle. Es wurde ihr nicht bloß zweierlei und dreierlei! In einem Prunkraum mit Teppichen, Polstern, schönen Büchern, geschnitzten Wänden und feinem Dufte mußte sie warten. Es war der Betraum, wo man aus dem Koran, dem Evangelium der Türken, las. Das wohlthuende Rasten auf den Kissen beruhigt auch ihr unheimliches Gefühl. Bald wurde es lebendig. Die mohamedanische Begrüßung be-

gann. Zuerst kamen Kinder in allen Farben einer Malerpalette gelaufen. Dann eine Kompanie von Frauen, Kinder auf den Rücken gebunden. Lauter ausgediente Frauen des Nazaro. Das Herz konnte einem im Leibe bluten. Jedes eine unsterbliche Seele! Und nichts von Glaube und Taufe. Über die Schwester kam der Eifer eines Missionars. Ein Netz von Fischen gibt's hier zu fangen, wenn diese Fische nur anbissen! Die zweite Hälfte des Sazes dachte sie mit einem bitterkomischen Lächeln. Mitten in das Lächeln hinein ging die Türe auf. Schwester Friedberta wurde zur kranken Lieblingsfrau des Nazaro-Bin-Said gerufen. Ein Bild düsterer Pracht bot sich den Augen.



Handarbeitsausstellung von unserer Schule in Zanzibar
Weihnachten 1930.

Alles in schwerer Kostbarkeit! Teppiche, Kissen, Seide und Gold. Die Frau lag in blütenweißen Decken. Aber doch nur ein goldener Käfig. Eine vergitterte Herrlichkeit und eine herrliche Sklaverei! Das ist das Los dieser Frau! Und das Los der übrigen abgedankten Frauen, die der reiche türkische Mann zwar nicht verstieß, wie es andere Muselmanen machten, sondern denen er als Gnadenbrot jeder eine kleine Küche und einen Raum für sich und ihre Kinder anbot. In dieser seidenen Pracht lag eine todkranke Frau. Mit dem scharfen Auge eines Arztes erkannte die Schwester die Gefahr des nahen Todes. Die Patientin bettelte mit großen fieberhaften Augen um Gesundheit. Die Schwester kühlte ihr Schläfen und Stirn, fühlte den Puls, rechnete für sich hin, dachte über zwei Arzneien nach, eine für den Leib, die andere für die Seele.

„Morgen werde ich die Medicinen schicken“ sagte sie und betete einen heimlichen Segen über die aufhorchende Frau.

Am nächsten Tag horchte diese Frau nicht mehr auf. Sie war tot. Schwester Friedbertas Seele wurde traurig wie das Herz eines Enttäuschten. So soll sie ohne jede Ernte wieder aus dem Hause gehen? „Nein“ hörte sie wie aus einer Ewigkeit ins Ohr klingen. Man reichte ihr das schwerkranke Kind dieser Frau. Der Tod, der eben mit seinen dünnen Fingern über das Gesicht der Mutter gestrichen hatte, hungerte auch nach diesem kleinen Leibchen. „Gleich“, sagte die Schwester ganz für sich hinein und schüttete das heilige, sündentilgende Wasser der Taufe über den weichen Menschenscheitel. Das Wasser und die letzte Träne, die dieses Kind weinte, flossen gnaden- und seligmachend zusammen.

„Wenigstens eine Seele gerettet!“ jauchzte die Missionschwester über den Heimweg hin.

Und um einer Menschenseele willen müßte man selbst um die ganze Erde laufen!

3

Ahrenlese

I.

Riboscho

Destern stand vor der Türe. Eine General-Hausreinigung wurde vorgenommen; unsere Mädchen waren fleißig, kein Gräslein durfte mehr auf dem Wege sein. Ich ging zufällig bei diesen arbeitsamen Bienen vorbei, als eines der Mädchen sagte: „Ach, laß doch dieses Unkraut, es sieht's ja niemand.“ — „Nein, nein,“ antwortete die andere, „was wird der auferstandene Erlöser sagen, wenn er das sieht?“

Ist das nicht beschämend für manchen Christen, der die Taufgnade schon in der Wiege empfing!

Ich ging meinen Weg weiter, um einen Bananenstamm zu suchen, denn wir mußten unsere Osterkerze selbst fabrizieren. Dieser Bananenstamm wurde ausgehöhlt, so daß nur die äußere Baumrinde blieb, unten wurde dieselbe verstopft und oben das fließende Wachs hineingegossen. Das ist afrikanische Kerzenfabrikation in der Not!

Nachmittags wurde ich zu einer sterbenden Frau gerufen; um 3 Uhr habe ich ihr die Nottaufe erteilt; um 4 Uhr stand sie schon, mit der Taufunschuld geschmückt, vor dem verklärten Heiland und überbrachte ein tausendfaches „Alleluja“ von uns allen.

Unter den vielen Kranken und Bresthaften, die ich während meiner früheren Wanderungen im Uruland fand, war auch ein mondsüchtiges Geschöpf, ein elfjähriges Mädchen. Ohne Beklei-